

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen
Lohn die Kleinspaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg. mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgeld

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 86.

Samstag, den 24. Juli 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Verpflegungsgelder der am 15. d. Mts. dahier einquartierten Mannschaften der reitenden Batterie 1. Großherzoggl. Artillerie-Regiments No. 25 zu Darmstadt, können bei hiesiger Gemeindefasse in Empfang genommen werden.

Flörsheim, den 24. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Der Vorsitzende des 13. Landw. Bezirksvereins erläßt im Kreisblatt nachstehenden Aufruf:

An die Mitglieder des 13. landw. Bezirksvereins.

Zur Wiederherstellung des seit der Auflösung des landwirtschaftlichen Wanderkasinos verloren gegangenen Einflusses der Obstbau-Interessenten im 13. landw. Bezirksvereins an den Nass. Landes-Obst- und Gartenbauverein hat sich aus Mitgliedern des 13. Bezirksvereins eine „Sektion für Obstbau“ gebildet. Der neugebildete Verein beschloß, den Vorstand des 13. Bezirksvereins als den seinigen anzuerkennen und demselben die Geschäftsführung zu übertragen, mit der Beifügung, die weiteren Schritte behufs Angliederung an den Nass. Landes-Obst- und Gartenbau-Verein baldmöglichst einzuleiten.

Der gedachte Anschluß soll nun demnächst erwirkt werden. Vorher liegt uns aber die Pflicht ob, Mitglieder für den neuen Verein zu werben. Wir richten daher an alle unsere Mitglieder im Interesse der Förderung der obstbaulichen Bestrebungen im Kreise die Bitte, dem neugegründeten Obstbau-Verein als Mitglied beizutreten. Jedes Mitglied der Sektion für Obstbau ist nach erfolgtem Anschluß an den Nass. Landes-Obst- und Gartenbau-Verein auch vollberechtigtes Mitglied dieses Vereins und erhält die monatlich erscheinende Vereinszeitschrift „Die Flörsheimer Mitteilungen für Obst- und Gartenbau“. Für je 100 Mitglieder erhält die Sektion eine Stimme im Vorstände des Landes-Obstbau-Vereins. — Der Landes-Obstbau-Verein gewährt Beihilfen für Vokal- und Kreisausstellungen und zur Prämierung von gutgepflegten Baumstücken, liefert Obstbesitzer und Gemüsesamereien zu dem Versuchsanbau u. v. a.

Für jedes Mitglied der Sektion sind an den Nass. Landes-Obst- und Gartenbau-Verein 60 Pfg. Jahresbeitrag zu entrichten; ob die Sektion einen Zuschlag zu diesem Jahresbeitrag für sich selbst erhebt, wird von den Beschlüssen der Generalversammlung, die demnächst stattfinden soll, abhängen. Damit der Anschluß der Sektion an den Landes-Obstbau-Verein möglichst bald erfolgen kann, ist es dringend erwünscht, daß die Anmeldungen für die Sektion möglichst ungesäumt und zahlreich erfolgen.

Anmeldungen nehmen die Herren Ortsvertreter, sowie der Unterzeichnete entgegen.

Flörsheim a. Rh., den 12. Juli 1909.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirksvereins und der Sektion für Obstbau.
Bollmer.

Votales.

Flörsheim, den 24. Juli 1909.

Ausflug. Der Gesangsverein „Volkliederverbund“ unternimmt am Sonntag, den 1. August d. J. einen Ausflug mit Musik per Dampfboot nach Rüsselsheim. Dort ist große Konzertsitzung mit freiem Konz. auch für Nichtmitglieder. Daß auch für sonstige Unterhaltung, Kinderspiele, reichlich gesorgt ist, sei ebenfalls erwähnt. Hoffentlich nehmen recht viel Personen an den billigen und schönen Vergnügen teil.

Fußball. Sonntag den 25. Juli wird die 1. Mannschaft des Flörsheimer Fußballklubs Alemannia, zum ersten Mal, zu einem Wettspiel, der 2. Mannschaft des 1. Flörsheimer Fußballklubs Alemannia von 1907 gegenüberstehen. Die Mitglieder sowie alle Sportfreunde werden gebeten sich recht zahlreich an der Fahrt nach Flörsheim zu beteiligen. Die Abfahrt erfolgt um 1.30 Uhr mit dem Boote des

Herrn Specht. Die Rückfahrt 7 Uhr. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt 40 Pfg. die Person.

Ausstellung in Wiesbaden. Den Mitgliedern des hiesigen Gewerbevereins ist Gelegenheit geboten am 15. August d. J. für geringes Geld die Ausstellung in Wiesbaden zu besuchen. Die Aussteller von Schenkenswürdigkeiten sind konfessionell verpflichtet für Vereine die Eintrittspreise um 50% zu ermäßigen. Damen werden dieser Vergünstigung auch teilhaftig. Auch Nichtmitglieder genießen diese Vorteile, wenn sie sich dem Verein beim Besuche der Ausstellung anschließen, müssen sich aber vorher bei einem der Herren A. Schuhmacher, Lehrer Diels oder Steinebach anmelden.

Jubiläum. Zu unserem Bericht über das Jubiläumfest des hiesigen Schwesternhauses tragen wir noch nach, daß sich auch unsere hiesigen jüdischen Mitbürger in hochherziger Weise lebhaft an dem 50jährigen Jubiläum beteiligt haben. Es wurden unseren Schwestern von denselben manche Spende zuteil. So ließ u. a. die israelitische Gemeinde durch die Frau des 1. Vorstehers Jos. W. und die Frau des Rechners Jos. B. ihre Glückwünsche zum Ausdruck bringen, und einen Betrag von 25 Mark zum Besten der Schwestern, überreichen. Es zeigt dies, in welcher gutem Einvernehmen die beiden Konfessionen stehen, wie es auch ferner zum Segen unserer Gemeinde bleiben möge.

Verunglückt. Beim Ausladen von Säcken am hiesigen Bahnhof stürzte der Gefäßhändler Josef Kahl so unglücklich vom Wagen, daß er eine Rippe brach und innere Verletzungen erlitt.

Milzbrand. Dieser Tage wurde bei einer Schlachtung hieselbst von Herrn Fleischbeschaumer Müller Milzbrand bei einem Kind konstatiert und dieses später auch von Herrn Tierarzt Schaaf sowie dem Departements-Tierarzt bestätigt. Die nötigen Schutzmaßnahmen wurden sofort angeordnet, da Milzbrand eine sehr gefährliche und auf den Menschen übertragbare, tödlich wirkende Krankheit ist.

Ferien. Mit nächstem Montag beginnen in den Schulen der Inspektion Weilbach die 3 Wochen währenden Sommerferien.

Ein Gang durch das Festungsmuseum in Rüsselsheim

von Wilhelm Sturmfeld, Rüsselsheim a. M.

Wir betreten die alte Festung Rüsselsheim, einen eigentümlichen Bau aus der Zeit des späten Mittelalters, eine der bedeutendsten Festungen des Landgrafen Philipps des Großmütigen. Ihre Geschichte im Laufe der verschiedenen Jahrhunderte sind schon öfters beschrieben worden. Heute interessiert uns nur das im Inneren, wieder hergestellten Torturm befindliche, neu eingerichtete Museum des Heimatsvereins.

Nachdem wir die verschiedenen Tore der Festung passiert, gelangen wir in den Hof. Hier wenden wir uns rechts zu einem achtseitigen Turmstumpf, dessen hübsche Wendeltreppe uns hinauf zum Wehgang und zur Turmspitze führt. Unser Führer öffnet uns und läßt uns in dem hübschen Räume zunächst Umschau halten. Dann antwortet er uns eingehend über jeden der Museumsgegenstände. Auf dem mindestens 160 Jahre alten Tische mit mächtigen Beinen und kräftigen Füßchen, von dem man annehmen könnte, daß er aus der Festungszeit stamme, und daß an ihm die wachhabenden Landsknechte, um sich die Zeit zu vertreiben, ihre Karten spielten, und ihren stets großen Durst löschten, liegt eine Menge Zeichnungen und Photographien usw. Eine der Zeichnungen zeigt uns die nicht mehr vorhandene Zugbrücke der ältesten Burganlage, der sogenannten Ragenellenboger Burg, eine andere macht uns bekannt mit dem Betrieb im Torturm selbst; eine weitere zeigt uns das Brückenbalkenwerk der innersten Torturzugbrücke, direkt unter der Turmspitze. Von den Erbauern der Festung, den Grafen Johann und Philipp von Ragenellenbogen, so erzählt unser Führer, war kein Bildnis mehr aufzutreiben. Doch vermag er uns das Bildnis des Erbauers der Wälle, des Landgrafen Wilhelms II., sowie das Bildnis Philipps des Großmütigen, des Erbauers der zerstörten Ecktürme, des Mannes, der nach der teilweise erfolgten Schleifung der Festung im Jahre 1547 den Wiederaufbau im Jahre 1560 energisch betreiben ließ, zu zeigen. Auch Abbildungen von dem Grabmal Wilhelms II. aus der Elisabethenkirche zu Marburg werden uns vor Augen geführt. Im Anschluß daran verläßt unser Führer zwei

alte Schriftstücke, eine Ordnung, „wie das geschloß zu Rüsselsheim auf dem wall verordnet ist und aufgetheilt 1546“, von dem damaligen Zeugwart Reinhold Wernhoffer aufgestellt, in der auch ein Hauptmann Baltes von Marburg genannt ist, dessen Bildnis in der Vorstube in Stein eingemeißelt ist und wovon uns auch eine Photographie vorgezeigt wird. Das andere Schriftstück ist eine „Ordnung wie es mit erbauung der Festung Rüsselsheim gehalten werden soll 1560“, von Philipp dem Großmütigen selbst. Aus jenen Zeiten sind noch eine Menge Kugeln vorhanden, die alle auf dem starken Tische liegen. Sie sind teils auf dem Festungsgelände, teils im Orte gefunden worden und sind auch alle in einem photographischen Bilde mit Angabe der Dimensionen, der Fundstellen und des Schenkens festgehalten; es sind Steinkugeln, Falkonnenkugeln, Falkonnenkugeln, Handgranaten von allen Dimensionen. Auf dem Bilde sehen wir auch noch einen hübschen Krug mit der Umschrift: „Das Got für deinen Augen“, sowie ein im Raine gefundenes Stück einer Helmborde. Leider hat das Museum nichts aufzuweisen von Teilen eines Geschützes der Festung. Vor 30 Jahren befand sich noch ein Rod eines solchen im Hofe. Ein Bild zeigt jedoch eine Feldschlange, wie solche seiner Zeit auf den Wällen der Festung und im Zeughaus gestanden haben. Darunter zeigt ein anderes Bild die Röhre bedeutender Geschütze in der Festung vor dem Jahre 1547, von der „Rachtigall“, dem „Hahn“ und dem „Strauß“. Die Aufschriften lauteten:

Ein Rachtigall bin ich genannt
Diplisch und schon ist mein Gesang
Wem ich sing dem ist die Zeit lang.

Das walt Got,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich.
Ich heis der Han.
Im Bager bin ich allezeit voran.

Globes Veten goß mich
Ich heis der Strauß
Ich fleg zu eim Ende in
Und zum ander wider raus.

Man verdankt diese Abbildungen dem Geschichtsbuch Kaiser Karls V., das in der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt ist. Unser Führer erzählt uns noch das merkwürdige Schicksal dieser Geschütze nach 1547. Unser Blick wird dann auf 2 Bilder gelenkt, auf den Schwedenkönig Gustav Adolf und den Landgrafen Georg II. Es wird erzählt, daß der große König hierorts über den Main gegangen ist und zuvor den Landgrafen gezwungen habe, ihm die Festung einzuräumen. Er verließ den diesbezüglich zwischen beiden getroffenen Vertrag, der zu Höchst am 19. Nov. 1631 abgeschlossen wurde.

In einer Fensternische neben dem noch vorzüglich erhaltenen schönen Kamin stehen alte Bilder von Rüsselsheim von Merian, Meißner, Bodenehr, Wenzel Hollar, die alle ein getreuliches Bild des festen Bollwerkes nach 1600 wiedergeben. Ueber einem der vier Fenster der Stube gewahren wir noch ein Bild, das den früheren Zustand des Zugangs zur Festung getreulich wiedergibt. Es ist eine Reproduktion einer Kreidezeichnung von Leopold Stein dahier, die aus den Jahren 1807—11 stammt und uns den Brückenzugang und den über dem Tor befindlichen Wachturm, der 1835 verschwand, zeigt. In der Fensternische darunter sehen wir Bilder vom heutigen Zustand der Festungswerke. Ein sehr hübsches Stück des Museums ist ein großer Plan der Festung aus dem Jahre 1853. Er ist von Herrn Ingenieur Paul Hefner nach einem im Staatsarchiv liegenden Plane gezeichnet und dem Museum überwiesen worden. Unser Führer ist mit seinen Erläuterungen zu Ende; ehe wir jedoch das Museum verlassen, zeigt er uns noch, wie ehemals Fensterläden und Turmtüre von innen verschlossen wurden. Starke Balkenriegel (ein altes Stück ist noch da), in mit Holz verschalteten Rischen verborgen, wurden vorgezogen und machten ein Eindringen unmöglich, wahrlich ein weit besserer Verschluss als heutzutage unsere Schlösser ihn zu bieten vermögen.

Von unserem Führer dankend Abschied nehmend, verlassen wir wieder dieses interessante alte Bauwerk, das eine so reiche und äußerst anziehende Geschichte aufzuweisen hat.

Das Museum ist, wie schon erwähnt, Eigentum des Heimatsvereins. Alle erwähnten Bilder sind Kopien, deren Originale im eigentlichen Heimatsmuseum sich befinden. Die sonstigen Gegenstände sind nur zu sehen, wenn Festungstage abgehalten werden. Sie werden nach solchen in Anbetracht ihres hohen Wertes stets sofort wieder in Verwahrung des Heimatsmuseums gebracht.

Wochen-Rundschau.

Endlich, endlich lacht die Sonne! Hoffentlich bleibt es jetzt auch so, denn das unaufhörliche Regenwetter hat schon Schaden über die Mäßen angerichtet. Die Hochwassergefahr scheint nun nach dem Witterungsumschlag auch beseitigt zu sein.

Im Lande haben wir nun endlich die langersehnte Ruhe. Fürst Bülow hat nach einigen Abschiedsbesuchen des Reiches Hauptstadt verlassen und wird vorläufig einige Zeit in Rorderny bleiben, um dann in seiner italienischen Villa Natta Wohnung zu nehmen. Sein Nachfolger ist zwar ernannt, jedoch vorläufig weiß die Öffentlichkeit noch nicht, wie er sich einführen wird, denn wir haben jetzt die sogenannte parlamentarische Zeit. Im Spätherbst wird wohl die neue Session des Reichstages ihren Anfang nehmen und Herr von Bethmann-Hollweg hat dann Gelegenheit coram publico sein Programm zu entwickeln. Ueberraschungen sind wohl kaum zu erwarten, denn der neue Kanzler wird den Weg gehen, den seine Vorgänger vor der Blodäta auch gegangen sind, er wird sich die Mehrheiten dort suchen, wo er sie findet. Und zudem sind auch für die nächste Zeit heikle Vorträge nicht zu erwarten, sobald Herr von Bethmann-Hollweg vorderhand sein Amt nicht drücken wird. Was allerdings später werden wird, ob er in kritischen Zeiten Energie und Kraft genug besitzt, das Reichsschiff unverfehrt am gefährlichen Klippen zu steuern, mit einem Wort, ob er sowohl in der inneren wie der äußeren Politik sich als ein guter brauchbarer Steuermann erweisen wird, das läßt sich heute noch nicht sagen; das muß erst die Zukunft lehren. Die übrigen neuen Männer, die gleichzeitig mit dem neuen Kanzler ernannt wurden, sind mehr oder weniger bekannt und im übrigen gilt für sie das gleiche wie für Herrn von Bethmann-Hollweg.

Die Folgen der Reichsfinanzreform machen sich schon allenthalben bemerkbar. Die Streichholzschächtelchen werden von den besorgten Hausfrauen noch vor dem Inkrafttreten des Steuergesetzes in Masse zu dem „billigen Preise“ eingekauft. Die Folge wird sein, daß die Bündwarenfabriken infolge der jetzigen Ueberproduktion eine Zeitlang nichts zu tun haben werden und weiter wird auch wohl die Steuer im ersten Jahre den vollen Ertrag nicht bringen können. Im Bierbrauereigewerbe ist eine Bewegung im Gange, die wohl einen allgemeinen Bierstreik zur Folge haben wird. Während die Steuer pro Liter 4 Pfennig beträgt wollen Bierbrauer und Wirthe ihrerseits auch ein Geschäft dabei machen und teilweise eine Erhöhung bis zu 10 Pfennig pro Liter eintreten lassen. Wenn wir recht unterrichtet sind, wird sich das biertrinkende Publikum eine derartige Ueberforderung nicht gefallen lassen, und so haben wir also einen solchen Bierkrieg zu gewärtigen.

Unser westlicher Nachbar, Frankreich, bekommt jetzt ebenfalls ein neues Ministerium. Das Kabinett Clemenceau, das sich bei den Marinerebellen ein Mißtrauensvotum holte, hat dem Präsidenten Fallières seine Demission angeboten. Fallières unterhandelt mit den Parteiführern zwecks Bildung eines neuen Kabinetts. Es ist seltsam, daß es gerade Delcassé sein mußte, der dem schon lange nicht mehr ganz kaiserschen Kabinett Clemenceau den Todesstoß versetzen konnte. Ein persönliches Gespräch zwischen Delcassé und Clemenceau über die Tagesordnung, das sich schließlich zu einer erregten persönlichen Auseinandersetzung zwischen dem ehemaligen und jetzigen Ministerpräsidenten herausbildete, war die eigentliche Ursache der Demission. Die Mehrzahl der Deputierten stand auf Delcassé's Seite und bei der Abstimmung erlitt denn auch das Kabinett eine empfindliche Niederlage. Es will fast den Anschein nehmen, daß der Einfluß des Deutschen Kaisers Delcassé wieder zunimmt. Das wäre im Interesse der deutsch-französischen Beziehungen, die in der letzten Zeit erfreulichere geworden sind, zu bebaun.

Infolge der Aretasfrage ist auch in Griechenland eine Ministerkrise entstanden, die mit der Demission des Kabinetts Theotokis endete. Das neue Ministerium Athassis, der Führer der Opposition, verachtete die Kriegsgefahr noch mehr, denn Athassis hat sich schon mehrfach für die Auflösung der Kammer ausgesprochen, um so die Aretas Gelegenheit zu geben, Abgeordnete in das griechische Parlament zu entsenden. Dadurch würde natürlich der Stein ins Rollen gebracht und ein Krieg unvermeidlich sein. Im Interesse des Friedens hat jedoch der neue Ministerpräsident von dieser Maßnahme Abstand genommen, aber die Kriegsstimmung wird dadurch noch immer nicht beseitigt.

Persien ist schneller als erwartet wurde, ein konstitutioneller Staat geworden. Mirza hat abgedankt, während sein Sohn zum Sultan ausgerufen wurde. Der gleichzeitig ernannte Regen: für den minderjährigen Sultan, Asid el Moll erfreut sich im Lande allgemeiner Achtung, insbesondere bauen die Nationalisten auf ihn, weil er gerade wegen der Verfassungsfrage sich mit dem abgedankten Sultan überworfen hatte. Nachdem nun auch Rußland und England mit süßhafter Miene die neue Regierung anerkannt hat, wird nun auch wohl im dunklen Persien, dem Lande der aufgehenden Sonne, Ruhe und Ordnung Einkehr halten. Jedenfalls ist wiederum einer der mittelalterlichen Despoten gestürzt. Ob nicht der russische Zar angesichts der jüngsten Vorgänge in der Türkei und Persien seiner reaktionären Politik entsagen wird? Auch das russische Volk wird sich wohl eines schönen Tages aufrufen, um das reaktionäre System zu beseitigen. Diese „Jungrussen“ werden wohl dem Zaren nicht besonders willkommen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Bei der Reichstagswahl im 2. pfälzischen Reichstagswahlkreis in Neustadt a. d. Sa. erhielt Dehler (natl.) 9105 Stimmen, Huber (Soz.) 8384 Stimmen, Eiben (Zentrum) 7056 Stimmen und Lehmann (Vd. d. Ldw.) 2487 Stimmen. Es findet somit Stichwahl zwischen Dehler und Huber statt.

* Das Glaslo der preussischen Regierung in der ausländischen Arbeiterpolitik wird in einem Erlass des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten zu-

gegeben. Bekanntlich wurde seinerzeit eine gleichzeitige Beschäftigung von Ruthenen und ausländischen polnischen Arbeitern an ein und derselben Arbeitsstelle verboten. Wie es jetzt in dem Erlass heißt, hat das Verbot in der Praxis zu Schwierigkeiten geführt, weil ein Unterschied zwischen dem ruthenischen und dem polnischen Arbeiter sich sehr oft gar nicht berstellen läßt. Es wird daher das Verbot der gleichzeitigen Beschäftigung von ruthenischen und ausländischen polnischen Arbeitern sehr gemildert. Vielleicht kommt man auch noch dazu, das Verbot gänzlich aufzuheben.

* Der Deutsche Verband für Frauenstimmrecht hat an den Bundesrat das Gesuch gerichtet, den 18. Januar zur Erinnerung an die Reichsgründung als Schulfesttag einzuführen, dafür aber die noch in einigen Bundesstaaten übliche Feiertage am 2. September aufzuheben. Aus der Begründung des Besuchs geht hervor, daß der leidende Gesichtspunkt in der Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich besteht. Wir müssen gestehen, daß diese Anregung wohl einer Erwägung wert wäre.

* Die österreichische Regierung beabsichtigt, den Reilberg, die höchste Erhebung des böhmischen Erzgebirges, zu untertunneln, um eine viel kürzere Bahnverbindung zwischen Karlsbad und Norddeutschland herzustellen. Die Verhandlungen mit der sächsischen Regierung wegen der Weiterführung der Bahn sind bereits im Gange und sollen, wie verlautet, sehr ausfallsreich sein.

Cescherich-Ungarn.

* Mit großer Bestimmtheit trat in Wien die Nachricht auf, daß König Eduard den Kaiser am 10. August in Fisch besuchen werde. In Wiener unterrichteten Kreisen wird jedoch erklärt, daß darüber noch nichts bekannt ist.

* Russische Geheimpolizisten weilten in den letzten Tagen als Privatleute in Wien, was sehr beachtet worden ist. Mit der Wiener Polizeibehörde traten sie nicht in Verbindung.

Serbien.

* Aus Belgrad wird gemeldet: Die Verschwörer sind mit einem Schlage wieder Herren der Situation. Oberst Ristic teilte dem Minister Pasic mit, wenn die weiteren Professionen des Prinzen Georg auf die Verschwörer nicht aufhöre und diese vom König und der Regierung nicht in Schutz genommen würden, werde Major Stanowitsch ermächtigt, alle Dokumente, welche den Prinzen und den König betreffen, zu veröffentlichen. Diese Drohung bewirkte, daß Pasic Stanowitsch sofort einen Dispositionsbescheid von 40 000 Francs gewährte und der König den Befehl zurückzog, wonach die Kvanage der Hauptverschwörer eingestellt werden sollte.

Persien.

* Der neue Herrscher ist unter großem Jubel der Bevölkerung aus Sattaratabad in die Stadt Teheran eingezogen und hat im Palais Wohnung genommen. Die Nationalisten und Wachtarten brachten ihm lebhafteste Ovationen dar. Ein Zwischenfall hat sich nicht ereignet.

Türkei.

* Wie aus einer Unterredung des „Temps“-Korrespondenten in Saloniki hervorgeht, herrscht in den jugtürkischen Kreisen lebhafteste Verstimung über einige unfreundliche Meinungen der Pariser Presse bezüglich der Vernichtung des Generaloberst Freiherrn von der Goltz. Diese Äußerungen ließen erkennen, so erklärt man in Saloniki, daß einzig die Feindschaft gegen Deutschland die französische Unterstützung Englands und Rußlands in den Balkanfragen bewirkt hätte. Die Haltung der französischen Presse werde nicht dazu beitragen, die französischen Interessen im Orient zu stärken. Der „Temps“ bemüht sich an leitender Stelle, diese mißverständlichen Äußerungen des Mitgliedes des türkischen Zentral-Komitees als durchaus unzutreffend zurückzuweisen und die Türkei der verstärkten Freundschaft Englands und Frankreichs zu versichern.

Die Termine der neuen Steuergesetze.

Da über den Zeitpunkt, an dem die einzelnen Steuergesetze in Kraft treten, noch immer Unklarheiten bestehen, teilen wir nachstehend auf Grund zuverlässiger Feststellung die genauen Termine mit. Es werden in Kraft treten:

1. Am 1. August:
Kaffe- und Teezoll,
Zündholz zoll,
Die Stempelsteuer, außer dem Schiedstempel,
Brausteuer,
Schauweinsteuer.
2. Am 15. August:
Tabaksteuer, außerdem Zigarettensteuer.
3. Am 1. September:
Zigarettensteuer.
4. Am 1. Oktober:
Zündholzsteuer,
Beleuchtungsmittelsteuer,
Schiedstempel,
Brauweinsteuer.

Clemenceaus Sturz.

In der Kammer kam es bei der Marinerebellen zwischen Clemenceau und Delcassé zu einer erregten Auseinandersetzung, die den Sturz des Kabinetts zur Folge hatte. Delcassé beantragte der Tagesordnung zuzufügen, aber unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Regierung bisher nichts getan habe, um den Zustand der Marine zu bessern. Darauf befragt Clemenceau erregt die Tribüne und erklärt, die Regierung lehne die Anschuldigung Delcassés ab, der, als er selbst Minister war, eine Politik gemacht habe, die Frankreich zur tiefsten Erniedrigung führte. (Großer Lärm und lange Bewegung. Aus allen Teilen des Hauses werden lebhafteste Protestrufe erhoben; man hört nur vereinzeltes Beifallstischen.) Bei der darauf erfolgenden Abstimmung lehnt die Kammer die von Clemenceau akzeptierte Tagesordnung des Rabi-

lalen Jourde mit 212 gegen 176 Stimmen ab. Clemenceau und sämtliche Minister erhoben sich nach der Verkündung des Resultats von ihren Bänken und verließen den Saal unter Händelschlägen der äußersten Linken. Clemenceau fuhr nach dem Elisee, um die Demission der Regierung zu überbringen.

Paris, 21. Juli. Der Sturz Clemenceaus ist auf dessen eigenes Ausreten in der letzten Sitzung zurückzuführen und zwar auf sein durchaus persönliches Vorgehen gegen Delcassé, den er nicht mit sachlichen oder politischen Argumenten zu bekämpfen versuchte, sondern dem er demal hintereinander den nämlichen Vorwurf entgegenstellte: „Sie, Sie haben Frankreich nach Algerien geführt, Sie haben es gedemütigt, nicht wir!“ Diese auf die brennenden Marinefragen zu antworten, verzögerte das ganze Haus in Stücken, und selbst die Minister machten den Eindruck, peinlichst überrascht zu sein.

Bei der Abstimmung fehlten viele Deputierte. Mehrere Tugend befinden sich auf der Nordlandsreise, andere sind angesichts des nahen Sessionsbechlusses bereits in die Ferien gegangen.

Präsident Fallières hat die Demission des Ministeriums angenommen. Er dankte Clemenceau für dessen lange Mitarbeit und bat ihn, die Geschäfte fortzuführen bis zur Bildung des neuen Kabinetts.

In politischen Kreisen ist besonders von einem Kabinett der republikanischen Rekonstruktion die Rede, welches die Links-Republikaner bis zu den Progressiven und der äußersten Linken mit Ausnahme der gemäßigten Sozialisten umfassen wird. Als Nachfolger Clemenceaus werden besonders genannt: Briand, Poincaré, Millerand. Auch Barbon hat große Aussicht. Bezüglich des Portefeuilles des Äußern herrscht unter allen Abgeordneten Einigkeit in dem Wunsche, Pichon zu behalten. Die verläutet, beabsichtigt Präsident Fallières, darauf hinzuwirken, daß der Marineminister Picard dem neuen Kabinett erhalten wird. Es heißt jedoch, daß dieser ein solches Angebot ablehnen werde. Es scheint sicher, daß bei der Neubildung des Kabinetts das Staatssekretariat für Post und Telegraphie zu einem selbständigen Ministerium erhoben wird, und daß diesem das Arbeitsministerium angegliedert wird. Justizminister Briand erklärte Journalisten, daß er entschlossen sei, dem neuen Kabinett nicht beizutreten. Als Nachfolger des Finanzministers Caillaud werden Poincaré, Rouvier und Doumer genannt.

* Paris, 22. Juli. In der gesamten Presse spiegelt sich die Ueberraschung wieder, welche der Sturz des Kabinetts Clemenceaus hervorgerufen hat, dessen Stellung gerade infolge der jüngsten Kammerabstimmungen, insbesondere nach der Debatte über die allgemeine Wehrpflicht von neuem als sehr gefestigt angesehen worden war. Jedoch wird erklärt, daß Clemenceau durch seine Bemerkung über die Demütigung von Algerien, mit welcher er die Angriffe Delcassés zurückzuweisen versuchte, das patriotische Gefühl der Kammer verletzete und dadurch seinen Sturz selbst herbeigeführt habe.

* Paris, 22. Juli. Von verschiedenen Seiten wird die Ansicht ausgedrückt, daß, wenn Delcassé auch nicht das Portefeuille des Äußern erhalten könnte, da jetzt neue Schwierigkeiten internationaler Art eintreten würden, er doch geeignet wäre, das Portefeuille der Marine zu übernehmen.

Don Carlos †.

Der am Sonntag Nachmittag in Varese gestorbene spanische Thronprätendent Don Carlos ist 61 Jahre alt. Er stammt von jenem Karl von Bourbon, dessen Nachkommen auf den spanischen Thron durch die Geburt der späteren Königin Isabella vernichtet wurden. Durch von diesem Prinzen 1834 angeführten Revolutionskrieg nicht nur diesem, sondern auch dessen Nachkommen die Nachfolge für alle Zeiten unmöglich gemacht worden.



Don Carlos †

Trotzdem sammelten diese Prinzen eine Gefolgschaft in Spanien, welche namentlich gegenüber dem jetzt in Spanien regierenden Herrscherhause die Treue zu den Bourbonen bewahrte. Der jetzt verstorbene Don Carlos hat ebenfalls wiederholt versucht, mit bewaffneter Hand seinen Thron zu erkämpfen, ist aber stets unterlegen. Thronanwärter ist nun sein einziger Sohn Prinz Jaime, der 40 Jahre zählt.

Nied. und Süd-Deutschland.

* Köln, 22. Juli. (Zur Dampfer-Explosion.) Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein in Düsseldorf veröffentlicht über die Ursache des Unglücks auf dem Dampfer „Gutenberg“ in Holland folgende Erklärung: Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Unglück auf Bruch eines oder mehrerer Stäbe, die im Innern des hinteren Kesselbodens mit der Feuerbüchsenwand verbinden, zurückzuführen. Diesen Bruch veranlaßt hat, kann erst durch eingehende Materialuntersuchung festgestellt werden. Ein Verschulden des Bedienungspersonals liegt nicht vor. Sämtliche Re-maturen des Kessels sind intact. Auch zeigt sich sonst nirgends eine Lücke.

*** Vom Rhein, 21. Juli. (Von der Schiffsahrt.)** Von jetzt ab steht in der Mittelloffnung der Südbrücke bei Köln nach Beseitigung der Aufstellungsgefahr eine Durchfahrtsöffnung von 90 Meter Breite dem Schiffsverkehr zur Verfügung. Von diesem Tage an hat der gesamte Tal- und Bergverkehr, mit Ausnahme der ohne Anhang zu Berg fahrenden Dampf- und Motorboote seinen Weg durch diese 90 Meter weite Mittelloffnung zu nehmen. Die ohne Anhang zu Berg fahrenden Dampf- und Motorboote haben die am linken Ufer befindliche, etwa 30 Meter weite, Stromöffnung zu benutzen. Der Bahrschiffverkehr in Eusei bleibt bis auf weiteres bestehen. Die völlige Beseitigung des Gerüsts der Mittelloffnung wird bis zum 1. August d. J. erfolgen. Die rechtsseitige Öffnung ist von jetzt ab für den Schiffs- und Floßverkehr gesperrt.

*** Gelsenkirchen, 21. Juli. (Uebervahren.)** Auf dem Schaller Gruben- und Hüttenverein wurde ein Arbeiter von einer Lokomotive überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

*** Langendreer, 21. Juli. (Zum Gruben-Unterschied.)** Von dem bei dem gestrigen Grubenunglück auf der Zeche „Mansfeld“ schwer Verletzten sind heute noch zwei gestorben, so daß die Zahl der Toten bis jetzt fünf und die der Schwerverletzten zwei beträgt.

*** Metz, 21. Juli. (Keine gemeinsame Fahrt.)** Die von den Führern der „Bille de Nancy“ und von den Führern des „3. 1.“ geplante, von den Franzosen an der gemeinsamen Zusammenkunft in den Lützen fand nicht statt. Der „3. 1.“ erschien um 7½ Uhr und kreuzte bis 8 Uhr über dem Grenzfürstentum. Die „Bille de Nancy“ erschien nicht, da die öffentliche Meinung in Nancy den Vorschlag nicht billigte und es zu Straßen-Demonstrationen kommen sollte. Der Präfect weigerte sich, mitzufahren. Das deutsche Luftschiff wurde an der Grenze von einer laienkundigen Menge begrüßt. Ueber dem Grenzfürstentum fuhren es einige Manöver aus. Als es bekannt wurde, daß die „Bille de Nancy“ nicht kommt, da zeigte sich das französische Publikum nicht wenig enttäuscht und äußerte mit unzweideutigen Worten seinen Unmut über die Rancœur Präfectur. „3. 1.“ landete gegen 9 Uhr in Metz, wo er sofort in die Halle gebracht wurde.

Aus aller Welt.

*** Zur Rennbahn-Katastrophe.** Das Befinden der bei der Berliner Rennbahn-Katastrophe Verletzten ist unverändert. Die Staatsanwaltschaft hat die Leichen der Opfer zur Vererdigung noch nicht freigegeben. Die polizeiliche Sperte über die Radrennbahn ist insofern aufgehoben worden, als den Besitzern gestattet wurde, an der noch nicht ganz vollendeten Haupttribüne weiter zu arbeiten.

*** Raubmord.** In Dessau wurde in einem Lämpel am Schützenplatz der Restaurateur Kahle vom Stadtpartisanen ermordet und beraubt aufgefunden. Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

*** Das Ende des Spielers.** Der aus Polen stammende Student Stanislaus Polanski hat sich erschossen, nachdem er innerhalb 24 Stunden in einem Krakauer adeligen Klub 40 000 Kronen verspielt hatte.

*** Fräulein.** Der Klobdampfer „Derflinger“, der auf der Fahrt von Bremen nach Yokohama befand, fuhr auf der Shingles-Sandbank bei der Insel Wajoh auf Grund und stiftete. Auf seine Rettungsfluten kamen ein Rettungsboot und zwei Schleppdampfer zu Hilfe. Man hofft, daß es gelingen wird, das festgefahrene Schiff wieder flott zu machen. Die Passagiere blieben an Bord, da sie nicht die geringste Gefahr befürchten und vollkommene Hilfe erwarten. Es verlautet, daß eine starke Strömung das Schiff aus dem Rufe und auf die Sandbank trieb.

*** Ein Auto vom Zuge erfasst.** Ein Personenzug in Clermont Ferrand erlitt beim neuen Bahnübergang ein Auto, in dem sich vier Personen befanden. Einer der Insassen, ein Student, wurde sofort getötet, ein zweiter schwer, die beiden anderen leichter verletzt.

*** Flugmanöver.** Orville Wright unternahm in New-Hort beim Fort Myers einen Flug, der 80 Minuten dauerte. Er umkreiste den Exercierplatz 83mal.

Neueste Meldungen.

*** Frankfurt a. M., 22. Juli.** Die peruanische Regierung teilt dem hiesigen Konsulat durch Telegramm mit, daß die von der bolivianischen Regierung infolge der Grenzverhältnisse in Lapaz an Argentinien erlassene Sanktion auch zu gleicher Zeit und in ähnlicher Weise an die peruanische Regierung ergangen ist. Die regelmäßigen Beziehungen zwischen Peru und Bolivien sind dadurch wieder hergestellt.

*** Stuttgart, 22. Juli.** Die Erhöhung der Biersteuer wird in Württemberg nach einer Mitteilung der Württembergischen Zeitung nicht vor dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten, und es wird der auf den Konsum unzulängende Betrag drei Mark pro Hektoliter kaum überschreiten.

*** Roderich, 22. Juli.** Fürst und Fürstin Bülow sind zum Kurort Bad Nauheim eingetroffen.

*** London, 22. Juli.** Die Hafenverwaltung in London ließ 30 000 Melinitgranaten, deren Kaliber nicht mehr in der Kriegsmarine gebraucht werden, ins Meer versenken. Die Granaten wurden zwei Meilen vom Hafen bei 3000 Meter Tiefe versenkt.

*** Salonik, 22. Juli.** Eine albanesische Bande ergriff auf der Landstraße Glat-Pechubija zwei Dorfbesitzer und einen Popen. Aus Drama erging an das hiesige Komitee die Aufforderung, griechische Waren und Schiffe zu beschlagnahmen. Die antigrichische Bewegung ist neuerdings im Wachsen.

*** Konstantinopel, 22. Juli.** Ein abermaliger Wechsel des Ministeriums steht bevor. Hussein Hilmi Pascha, der Kandidat des Komitees für Einheit und Fortschritt, wird mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt werden.

*** Teheran, 22. Juli.** Das erste Handschreiben des neuen Schahs an den Regenten besteht, die Einberufung des Parlaments und des Senats zu beschleunigen zur Beruhigung des Volkes und Herbeiführung geordneter Zustände. Ein Erlass des Ministers des Inneren

über die Reconnaissementen ordnet für Donnerstag und Freitag Festtage und eine Illumination an. Ein anderer Erlass verbietet das Waffentragen für alle Personen außer Revolutionären, Bakiaten und Kojalen.

*** Buenos-Aires, 22. Juli.** Die argentinische Regierung ließ dem bolivianischen Gesandten seine Pässe zu stellen. Der Gesandte erhielt die Befehle, innerhalb 24 Stunden abzureisen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Bolivien ist durch dessen Weigerung verursacht, den argentinischen Schiedsspruch anzuerkennen.

Gerichtszeitung.

Der Fall Santer.

Der Prozeß über die „Doppelte Moral“ nimmt seinen Fortgang. Santer erklärt nach wie vor, sich nicht strafbar gemacht zu haben. Mit seinen „blauen Briefen“, die soviel Unheil angerichtet haben, wollte er nur für sein Buch mit „elementarer Buch“ Reklame machen. Aus dem Verhör des Kaufmanns Hamburg verdienende folgende Angaben erwähnt zu werden. Der Text der Kartenbriefe war von Santer entworfen. Er habe einen sehr großen Teil der Karten mit einer unleserlichen Handschrift versehen. Santer habe erklärt, er solle mir irgend ein paar Schnörkel oder ein paar Striche darunter zeichnen. Den Roman habe er (Hamburg) gar nicht gelesen. Als er Santer einmal nach dem Inhalt des Romans fragte, habe dieser geantwortet, danach habe er nicht zu fragen. Zum Auszahlen der Arbeitslöhne in der letzten Woche habe Santer kein Geld mehr nach der Schweiz geschickt. Er sei deshalb nach München gefahren, um sich den rückständigen Gehalt auszahlen zu lassen. Hier habe er erfahren, daß Santer verhaftet worden sei. Hamburg bestreitet, daß er als ein Mittäter angesehen werden könne. Schriftsteller Georg Fleck aus Wilmersdorf sagt aus, Santer habe einen Schriftsteller zur Abfassung eines angeblich hochpolitischen Romans gesucht. Darauf habe er sich gemeldet. Nachdem er das Material des Romans eingesehen, habe er sich zur Uebernahme des Auftrags bereit erklärt. Das Buch werde gratis verteilt. Er solle aufdecken, was sich hinter den Kulissen abgespielt habe. Das Buch habe man anonym erscheinen lassen, um die Reue der Publizisten zu erregen. Er hätte deshalb eine Beleidigungsklage auf sich genommen, weil er sicher gewesen sei, daß ihm nichts passieren könne. Von den Reklamebriefen habe der Zeuge keine Kenntnis erhalten, sonst würde er den Roman gar nicht geschrieben haben. Mit seiner Arbeit sei übrigens Santer zufrieden gewesen. — Der Angeklagte Santer bemerkt dazwischen, er habe im Gegenteil seinen Unwillen über die Gesamtleistung des Zeugen deutlich ausgedrückt und hätte beinahe das ganze Manuscript zerrissen.

Die Verhandlungen werden wahrscheinlich am Freitag beendet sein.

Humoristische Geste.

Die bösen Fremdwörter. Unteroffizier: „Also Sie sind auf der Universität gewesen — wie sagten Sie doch?“ — Einjähriger: „Immatrikuliert.“ — Unteroffizier: „Nun ja, ja — ganz richtig — wir sagen da einfach geimpft.“

Verknappung. A.: „Wie können Sie diese Ware so billig verkaufen? Kommen Sie denn dabei zurecht?“ — B.: „Glänzend! Ich würde sogar noch dran verdienen, wenn ich sie bezahlt hätte.“

Ausweg. Hausbesitzerin: „Wenn ich nur dies wüßte, unter welche Ausgaben ich meinen neuen Hut eintragen soll, damit mein Mann nichts merkt!“ — Freundin: „Schreib' einfach: für Nachbesserarbeiten!“

Eigener Standpunkt. „Sie haben den Stoffelbauer gräßlich beleidigt. Was können Sie zu ihrer Entlastung anführen?“ — „I bil', Herr Gerichtshof, wenn ma' net amol aiebr Och's oder Giel zu an Menschen sagen darf — hör' doch überhaupt jeder Betheer auf!“

Botschaft. Alte, reiche Klette (die vor kurzem heiratete, zur Freundin): „Das muß ich sagen, ich hatte mit meinem Manne noch nicht den geringsten Verdruß.“ — Freundin: O, der weiß schon warum; er fürchtet den Veröhnungsschub.“

Vermischtes.

Nachtschule in Praterbäumen. In der Nähe des Lusthauses im Prater, so schreibt das Wiener „Fremdenblatt“, stehen einige Pappeln, deren Alter von Fachmännern auf ungefähr 110 Jahre geschätzt wird. Die Jahre haben die Bäume ausgehöhlt, nur die grünen Kronen legen noch Zeugnis von ihrem Leben ab. Einer dieser Baumtriefen geriet vor wenigen Tagen plötzlich in Brand, und die Feuerwehr hatte mit der Löschung des Feuers sein leichtes Stück Arbeit zu leisten. Bei dieser Gelegenheit mußte der Baum umgelegt werden, und nun zeigte es sich, daß sein Inneres einen vollständigen Obdachloshausbau beherbergte. In unterst befand sich ein aus Stroh bereitetes Lager für den „Hausheer“. Er war der einzige, der sich ausstrecken konnte. In die Höhe des Bauminneren führten Stiegen, auf deren Absätzen je eine Person sitzend oder zusammengekauert übernachten konnte. Jeder der Bewohner, unter denen sich auch ganz junge, den Eltern entlaufene Burschen befanden, hatte sich sein „Zimmer“, so weit es möglich war, wohllich eingerichtet. Es fanden sich hier verschiedene roh gearbeitete Bierate und Kleiderhaken, in die Baumrinde waren Fenster und Gucklöcher geschnitten. Allerdings wird dieser Romanis jetzt ein Ende gemacht. Die anderen hohlen Baumtriefen in jener Gegend werden, um ähnliche Ansiedlungen unmöglich zu machen, mit Zement ausgegossen werden.

Warum erscheint uns der Himmel blau? Wenn an schönen Sommertagen die Sonne freundlich lacht, erhebt sich wohl der Blick des sinnigen Naturfreundes, der eine Morgenwanderung ins Freie macht, der singenden Lerche folgend, zum prächtig strahlenden Himmelsblau. Zum Himmelsblau! Hier springt alsbald eine Frage von

der unbefangenen Beobachtung in den grübelnden Verstand. Woher dieses Blau, das so rein und so satt, belebend auf uns einwirkt? Gehört es, wie teilweise angenommen wurde, dem Licht, der über dem Luftraum den Himmel durchstrahlt, und das Licht des fernen Weltkörpers wogend zu uns führt? Oder ist es die Eigensfarbe der Luft, ähnlich wie ja das Wasser an sich in dicken Schichten blau ist, was dadurch bewiesen wurde, daß man einen weißen Lichtstrahl in einen mit Wasser gefüllten Kasten eintreten ließ, der an zwei gegenüberliegenden Wänden mit Spiegeln versehen war, zwischen denen der schräg gerichtete Lichtstrahl vielfach hin- und herreflektiert wurde, bis er, aus einer Öffnung austretend, dem Auge blau erschien? Die grüne Farbe mancher Gewässer rührt von festen Teilchen — sei es unorganischer oder organischer Natur — her, die in ihnen suspendiert sind. Anders ist die Farbe des Himmels zu erklären. Sowohl die Luft wie der in ihr schwebende Wasserdampf, Wasserdunst, Nebel- und Wolkentröpfchen lassen von den in den Regenbogenfarben sich offenbarenden Bestandteilen des Sonnen- oder Tageslichtes vorzugsweise die roten und orangefarbenen Strahlen hindurchgehen, während die blauen Elemente mehr oder weniger absorbiert werden. Daher erscheinen Sonne und Mond nahe dem Horizont, wo ihr Licht einen größeren Weg durch die Atmosphäre zurückzulegen hat, und somit auch die Menge der Dünste größer ist als in der Höhe des Zeniths, gelb oder rot gefärbt; und in gleichem Sinn finden Morgen- und Abendrot ihre Erklärung. Daß gerade die roten Strahlen nicht zurückgehalten werden, liegt daran, daß ihre Wellenlänge größer ist, so daß die Wellen über die kleinen Bestandteile der Atmosphäre leichter hinwegkönnen, wie ja auch die hohen und langen Wellen des Meeres über das Geröll am Strande hinwegfluten und weithin das Ufer bespülen. Die kleinen Wellen aber überflutern das Geröll nicht, sondern brechen sich und werden reflektiert. So auch die kurzwelligen, blauen Strahlen des weißen Lichtes in der Luft. Sie werden von den Bestandteilen der Atmosphäre für gewöhnlich reflektiert, und dieses reflektierte Licht läßt uns den Himmel blau erscheinen. Enthält aber die gesamte Atmosphäre reichlich Wasserdünste, so wird an den Partikeln desselben, welche größer sind als die der trockenen Luft, das weiße Licht in allen seinen Bestandteilen vollständig reflektiert, und die Himmelsfarbe ist dann nicht tiefblau, sondern weißlich getrübt.

Der jüngste konstitutionelle Staat.

Nun scheint Persien wirklich in die Reihe der konstitutionellen Staaten einrücken zu wollen, d. h. wenn der russische und der englische Protektor es gestatten; denn diese beiden Staaten haben ein Interesse daran, Persien nicht zu modern werden zu lassen: die russischen Staatsmänner aus Rücksicht auf ihr eigenes Volk, das schließlich, wenn Türken und Perser freibürgerlicher regiert werden als die Untertanen des Jaren, wieder einmal ungemütlich werden könnte, während England fürchten muß, daß sich die Jnder ein Beispiel an ihrem Nachbarn nehmen und das Recht der Selbstverwaltung viel ernstlicher für sich in Anspruch nehmen könnten, als es bisher gewesen ist. Es macht deshalb einen etwas komischen Eindruck, wenn Russland neuerdings erklärt, daß es sich in die inneren Angelegenheiten und die Kämpfe der politischen Parteien in Persien nicht einmischen werde, da es bisher alles getan hat, um das alte Regime und den jetzt zur Abdankung genötigten Schah Mohammed Ali im Kampfe gegen die konstitutionelle Partei zu unterstützen. Dieser hat sich auch, als er seine Sache verloren sah, in die russische Gesandtschaft geflüchtet, wo er jetzt unter dem Schutz der russischen und englischen Flagge weilt, von wo er sich angeblich nach Russland begeben wird. Russland wird in ihm also immer ein gefügiges Werkzeug zu reaktionären Anschlägen an der Hand haben. Es wird also eine der Hauptaufgaben der verfassungsfreundlichen persischen Staatsmänner sein, seinen Anlaß zu einer weiteren russischen Einmischung zu geben. Das wird natürlich seine Schwierigkeiten haben, zumal Russland vorläufig keine Lust zu haben scheint, seine Besatzungstruppen aus Persien zurückzuziehen.

Der neue Herrscher Ahmed Mirza ist noch nicht regierungsfähig. Wie alt er ist, gibt der Gothaische Hofkalender nicht an; sein Vater, der zur Abdankung genötigte Schah, ist am 21. Juni 1872 geboren, also selbst erst 37 Jahre alt. Der Regent, der bis zur Volljährigkeit Ahmed Mirzas die Regierung führen soll, Asjid el Moll, ist der Stammesälteste der Kadsharen, denen die persischen Herrscher und auch das Geschlecht des Schahs entstammen. Der Stammesälteste der Kadsharen ist nach dem Schah die angesehenste Persönlichkeit in Persien. In diesem Fall hat aber seine Wahl zum Regenten eine besondere Bedeutung, da Asjid el Moll sich auch als verfassungstreu bewährt hat. Er ist dem Schah entgegengetreten, als dieser sich anschickte, dem Lande die Verfassung wieder zu nehmen. Als der Schah trotzdem das Parlament verjagte und gegen die Mitglieder der Verfassungspartei mit Maßregelungen vorging, brach Asjid el Moll alle Beziehungen zu dem wortbrüchigen Schah ab und zog sich in die Provinz zurück. Die wiederholten Bemühungen des Schah, ihn zur Rückkehr an den Hof zu bewegen, blieben erfolglos; man scheint es also mit einem charakterfesten Manne zu tun zu haben. Offensichtlich wird auch das jetzt berufene Ministertkabinet gleich von Anfang an seiner schwierigen Aufgabe gewachsen sein, damit es nicht wie in der Türkei eines nachmaligen Eingreifens der Revolutionärsarmee bedarf, ein Fall, der sich vielleicht in Persien nicht so glatt abwickeln würde, wenn auch jetzt dort die beiden Generale Sardar Asad und Sipahdar ihre Sache recht gut gemacht haben. Man muß eben immer im Auge behalten, daß in Persien eine Armee nach europäischen Begriffen nicht besteht, und daß es deshalb leichter ist, gegen die derzeitigen Machthaber eine neue revolutionäre Bewegung zu entfachen, als in der Türkei, wo die für die Verfassung kämpfenden Junimürten den besten Teil der Armee zur Verfügung hatten. Eine wirkliche Gefahr für die konstitutionelle Entwicklung Persiens dürfte aber, wie gesagt, weniger im persischen Volk zu suchen sein, als in den einer freibürgerlichen Entwicklung Persiens entgegenstehenden Interessen der russischen und englischen Politik.

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Vom Gänstippel. Wir möchten heute auf einen Mischstand aufmerksam machen, unter welchem die Bewohner des s. g. „Gänstippels“ schwer zu leiden haben. Es ist dies der Mangel eines öffentlichen Brunnens in diesem Ortsbezirk. Die Leute sind gezwungen an den für sie weit entlegenen Straßenbrunnen entweder in der Hochheimer Straße oder an dem Wagner'schen Hause in der Untermainsstraße ihren Bedarf an Wasser zu holen. Wie unangenehm dieses für die betr. Leute ist, können nur diejenigen mit empfinden, welche diese unentbehrliche Gottesgabe auf so weitem Umwege sich erringen müssen. Es ist in den letzten Jahren in Flörsheim schon so manches für die allgemeine Wohlfahrt geschaffen worden — was auch dankbare Anerkennung gefunden hat — und glauben daher die Gänstippeler die gewiß berechnete Bitte an die verehrliche Gemeindevertretung aussprechen zu dürfen, auf dem Gänstippel woselbst sich ein schöner passender freier Platz befindet einen öffentlichen Brunnen herstellen zu lassen. Für ein so großes Gemeinbewesen wie Flörsheim kann der Kostenpunkt von kaum 200 M. wohl nicht in Frage kommen. Da auch erfahrungsgemäß die Beschaffung guten Trinkwassers eine der wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege ist, so dürfen wir hoffen, daß auch unser Herr Bürgermeister, welcher als eifriger Förderer aller Wohlfahrtsanstalten bekannt, den Wunsch der Betenden zu erfüllen suchen wird. Einer für alle.

Das Leib-Dräger-Regiment Nr. 24 (2. Großh. Hess.) in Darmstadt bezieht am 9. Januar 1910 die Feier seines 50jährigen Bestehens. Das Kommando des Regiments wendet sich schon jetzt in einem Ausschreiben an sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, die dem Regiment angehört, mit dem Ersuchen, ihre Adresse sowie die Zeit ihrer Regimentszugehörigkeit unter Angabe des ehemaligen Dienstverhältnisses, ihrer Eskadron und ihrer gegenwärtigen Lebensstellung dem Regiment bis längstens 10. Oktober 1909 einzusenden. Spätere Anmeldungen zur Jubiläumsehrung können keine Berücksichtigung finden. Soweit sich schon gegenwärtig beurteilen läßt, werden überaus zahlreiche ehemalige Regimentsangehörige dieser Einladung nachkommen.

Geist und Herz gleichmäßig auszubilden und zugleich den Menschen für den Kampf ums Dasein zu wappnen, diesen hohen Aufgaben unterzieht sich die unübertreffliche Moden- und Familienzeitschrift „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, schon seit Jahren mit steigendem Erfolge und wachsender Anerkennung. Man nehme nur einmal so eine Probenummer zur Hand, und man wird auf den ersten Blick die große Gediegenheit ihres Inhalts erkennen. Auch die neueste Nummer ist wieder herrlich ausgestattet! Neben der Veltreissit ein reicher Modeteil, Handarbeiten, Humor, Kitzlicher Ratgeber, spannende Romane und vieles andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden mustergetragenen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Ektroschnitte nach eingesandtem Körpermaß — keine sogenannten Normalschnitte — gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten von 50 Pfg. pro Schnitt für Erwachsene, 35 Pfg. für Kinder. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mk., mit Moden- resp. Handarbeiten-Kolorits 1,25 Mk. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 6 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt für Karl Bertram. Nachm. Andacht zur hl. Mutter Anna, danach Beichtgelegenheit. Montag Fest der hl. Mutter Anna, 6 1/2 Uhr Amt für Adam Schichtel und Ehefrau Marg. geb. Laud. Dienstag 7 Uhr Amt für Martin u. Anna Maria Müller. Mittwoch 7 Uhr Amt für Margaretha Mohr. Donnerstag 6 1/2 Uhr gest. Engelamt für Konrad Born und Ehefrau. Freitag 7 Uhr 3. Amt für Adam Thomas. Samstag 7 Uhr gest. Jahramt für Joh. Laud und Ehefrau Elisabeth geb. Schnitz.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. Juli.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Schwimm- u. Rettungsklub. Montags und Donnerstags abends von 8 Uhr ab Schwimmstunde für Bglinge, Dienstags und Freitags für Junioren, Mittwochs und Samstags für Seniors. Alle Mitglieder, welche sich an dem voraussichtlich 8. Aug. stattfindenden Wettschwimmen beteiligen wollen, werden ersucht sich baldigst beim Schwimmwart oder Vorstehenden zu melden. Schwimm- und Rettungsklub. Am Samstag, Abend 8 1/2 Uhr, findet eine Hauptversammlung im Klublokal Rathhäuser Hof statt, in welcher Besprechung wegen des Schwimmfestes stattfindet. — Die Teilnehmer am Preischwimmen müssen bis dahin ihre Anmeldung gemacht haben. Militärverein. Der Abmarsch zum Waldfest findet um 1 Uhr statt. Zusammenkunft im „Hirsch“. Die Kinder sammeln sich um 1 1/2 Uhr auf dem Spielplatz der Grabenstraße-Schule. Turngesellschaft. Die Mitglieder und Bglinge werden gebeten, am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr zu einer Hauptversammlung im Vereinslokal Rathhaus recht zahlreich zu erscheinen. Sehr wichtige Tagesordnung.

Mainlust, Hochheim.

Direkt am Main.

Schönster Ausflug

Sonntag, den 25. Juli cr.

Konzert und Tanzbelustigung!

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Besitzer: G. Naaf.

Dampferverbindung: Flörsheim ab 1 u. 4 Uhr, Hochheim ab 1³⁰, 4³⁰, 9³⁰.

Zur gefl. Beachtung!



An die verehrten Einwohner Flörsheims u. Umgebung die erg. Mitteilung, dass ich am **Mittwoch, den 28. Juli** hier am Platze, Grabenstrasse 8, ein Filialgeschäft in

Uhren und Goldwaren

sowie

Reparaturen aller Art

eröffnen werde

Indem ich jedem koulante Bedienung und billigste Berechnung zusichere, bitte ich um gefl. Besuch und empfehle mich

A. Rubinstein, Uhrmacher u. Goldarbeiter.

Frankfurt, Allerheiligenstrasse 77

Gegründet 1895.

Beste Referenzen am Platze.

NB. Reparaturen werden schon von heute ab angenommen.

Eine wichtige Neuheit

für jede Haushaltung ist der

„SANAS“-Selbst-Kocher

Besten und billigsten Koch-, Back- u. Bratapparat.



Erklärung:

Der Inhalt der Einsatzöpfe (Suppe, Fleisch, Wasser, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Kraut, etc.) wird, wie sonst, auf einem beliebigen Feuer auf den Siedepunkt gebracht, nachher werden die Einsatzöpfe rasch in den SANAS-Selbstkocher gestellt, durch die Deckelabschlüsse gesichert und damit basta.

Die Speisen kochen sich ohne Feuer, ohne Bedienung und ohne, daß sie anbrennen, von selbst völlig gar.

SANAS-Apparate sind bereits hier am Platze erprobt und können besichtigt werden in der Niederlage

Wilh. Lenhart, Eisenwarenhandl.,
Flörsheim, Grabenstrasse

Zum Annatag

bringe in empfehlende Erinnerung

alle Sorten Torten

sowie feines Backwerk.

Jakob Kehrwecker,
Eisenbahnstraße.

Neue Kartoffeln

„Kaiserkrone“ per Pfd. 4 Pfg. empfiehlt
Ignaz Konradi I.

Ausstellung Wiesbaden 1909

Handwerk · Gewerbe · Moderne
und christliche Kunst · Gartenbau

6 große Ausstellungshallen. Viele Einzelpavillons und Biergarten.
12 gärtner. Sonderausstellungen. Großer Vergnügungspark.
Täglich Konzerte. Illumination. Leuchtfontäne.

Sonntag, den 25. Juli:

Große Illumination des Ausstellungsparks.

Montag, den 26. Juli:

Abends 8 Uhr Großer Vieder-Abend.

Mittwoch, den 28. Juli:

Ab 6 Uhr Nachmittags Hochzeitsfeier im Senegalese-

dorf. Große Illumination des Vergnügungsparks.

Donnerstag, den 29. Juli:

Abends 9 Uhr Konzert unter Mitwirkung der Bros-

Darlington. — Glodenorgel.

Freitag, den 30. und Samstag, den

31. Juli:

Nachmittags und abends Konzerte unter Mitwirkung

der 15jährigen Pison-Virtuosin Erna Finte, Berlin.

Vom 25. bis 29. Juli: Zweite Große Gemüse- und

Obstaustellung.

Im Hauptrestaurant: Täglich Konzerte der Tiro-

Kapelle „Edelweiß“.

2 junge Herren suchen

Logis

evtl. mit Kost bei sauberen Leuten. Zu erfragen
in der Expedition.

Die sparsame Hausfrau

benutzt mit Vorliebe

Prometheus

Kocher und Heerde

Zu haben in allen Grössen und
Preislagen

im Ausstellungslokal der

Gasanstalt Flörsheim

Grabenstrasse.

Blumen-Papier

sowie Blumen-Blätter u. -Druck
empfehl

Papierhandl. Geinr. Dreisbach

Glücksheimer Zeitung.

Im Zuge der Not.

Roman von E. Dressel.



(Nachdruck verboten.)

gute Meinung über den Koffer kannte. Sowohl brieflich als mündlich hatte sie im Bericht der Berliner Ereignisse, über die Mutter immer gern orientiert sein wollte, den anregenden Verkehr mit dem Bruder der Kommerzienrätin betont und kein Fehl daraus gemacht, daß er ihr eigentümlich besser gefalle als sie. Wenn diese noch immer viel Gewicht auf ihre adlige Geburt lege, so gab der Baron mehr auf seinen erworbenen Doktorgrad und die Amtsstellung, als den ererbten Titel.

Dieser Meinung war Anneliese noch heute und zögerte dennoch von Tag zu Tag, sich für ihn zu entscheiden. Oder vielmehr, sie wußte es, das Ja konnte sie nicht geben, das unumwundene Nein hätte sie die Stellung gekostet. Selbst wenn Jella so großzügig wäre, sie die Weigerung nicht entgelten zu lassen, das fernere Zusammenleben hätte dennoch für sie beide viel Peinliches gehabt.

Ach, und das Aufgeben dieser vorteilhaften und angenehmen Stellung, in die sie sich ebenso rasch eingelebt, als sie warmes Interesse an dem begabten munteren Knaben nahm, der an ihre junge willige Kraft nicht übermäßige Ansprüche stellte, würde ihr schwerfallen, Mutter aber in neue Sorge bringen. Denn wo fand sich gleich Ersatz bei dieser anstehenden Hochzeit tüchtiger Mitbewerberinnen? In Stettin schwerlich; sie hätte schon den Wanderstab weiter legen, sich wiederum von den Ihren trennen müssen.

Warum mußte die Kommerzienrätin dies ganz überflüssige Anstehen an sie stellen? Gut Gott, welch ein Dilemma! Wenn Mutter ahnte, was alles für sie auf dem Spiele stand! Aber sie sollte, sie durfte nichts davon wissen, sollte sich nicht vorzeitig ängstigen. Seit der langwierigen Krankheit des letzten Winters war sie ohnehin nicht mehr von der alten unerschrockenen Zuversichtlichkeit. Was sie sonst tapfer niedergewang, regte sie jetzt schädlich auf.

Anneliese getraute sich in dieser Zeit gar nicht nach Haus, in der Furcht, Mutter könne ihr die zehrende Sorge vom Gesicht lesen und sie werde dann belächelt müssen.

Euse, Haralds ungetrennliche Kameradin — die Kommerzienrätin hatte das schelmische lebhafteste Dingen gern und nichts gegen die große Freundschaft der Kinder einzuwenden — war einigemal da gewesen.

„Mein Herr Klüven ist traurig, glaube ich,“ sagte sie beiläufig. „Ich höre ihn nie mehr pfeifen, er paßt auch gar nicht mehr mit mir. Ob ihm einer was

Wenn ich Sie doch noch so gern hab.“ „Ich will dir was sagen, Maus, ich habe wirklich keine Zeit dazu, aber nachstens kommt meine Schwester Barbara, die fährt mit euch per Schiff nach Traundorf und Glogow, ja selbst bis Swinemünde, wenn ihr mögt. Sie hat Kinder sehr gern, wenn sie nicht allzu wild sind; ihr könnt ihr zeigen, daß es an der Oder beinahe so nett ist wie an unserer holsteinischen Elbe.“ „Bist du schoner, Herr Klüven.“ Euse Augen langten jetzt wie Leuchtfeuer.

Er ließ sie dabei, da er sie getrocknet sah. — Barbara kam.

Es war im Rosenmonat, als die Sehnsucht nach dem Bruder, der während der letzten Monate ein faumlicher Briefschreiber gewesen und dazu die früher in Aussicht genommene Ferienreise nach Hamburg in Frage stellte, sie nun hieß.

Die Doktorin machte es möglich, auch die Schwester zu beherbergen, und so konnte Barbara, der es weniger auf großen Komfort als gemütliche Geselligkeit ankam, gar nicht besser aufgehoben sein.

Aber auch Frau Oberlach fand Gefallen an dem ruhigen feinen Mädchen, das, ohne hübsch zu sein, durch vornehme Einbildung und sanfte Würde viel Angenehmes und Vertrauenswürdiges hatte. Trotzdem war es ihr lieb, daß Anneliese in dieser Zeit fern war. Die hätte sich unbedingt mit der sinnigen Barbara angefreundet und in diesen Verkehr wäre naturgemäß der Bruder mit hineingezogen worden. Das hätte ihr aber noch immer nicht gepasst, ungeachtet ihrer wachsenden Verschönerung des angenehmen Mieters. Daß er in der Lage sei, ein Mädchen ohne Rücksicht betrauen zu können, bewieselte sie nach wie vor. „Soll mein braves Mädel vermaleinigt in gleichen Sorgen dastehen, wie sie mich bedrückt?“ dachte sie beständig. „Da ist's doch besser, sie nicht der Gefahr auszusetzen, sich in eine törichte ausschweifende Liebe zu stürzen. Eine Ehe ohne der Tragkraft der Liebe ist schalmei, aber eine Ehe, in der der Hunger die Liebe hinausjagt, ist nicht die bessere. Der gute Gott bewahre mir das Kind vor der einen wie der andern. Und muß denn immer geheiratet werden? Anneliese hat was gelernt, ist klug, ist tapfer. Sie wird auch allein den schweren Weg durchs Leben finden, wenn's not tut.“

Sie hatte aber natürlich nichts dagegen, daß Barbara sich den Kindern eng anschloß, ja, es rührte sie fast, als diese sagte: „Ich kenne sie alle längst aus meines Bruders Briefen, und sie sind mir drum ganz vertraut und so lieb, weil sie viel misshandelt, daß er in der Fremde heimlich wurde. Dafür will ich nun tante Barbara, wie mich mein Krüppelsoßchen daheim nennt, zu gern ein bißchen dankbar sein.“ Diese Dankbarkeit schuf den Kindern alsdann ein wahres Herrenleben an sommerlichen Freuden, als da sind: Fahrten zu Wasser und Land, allerlei Sportobergängen zu Wasser und Land, lustige Wanderungen mit Wandstrecken in das tiebliche Odertal, was alles Leib und Seele erfrischt.

Und als der Schulzwang aufhörte und die großen Sommerferien kamen, wurde es erst recht schön, denn tante Barbara, die eigentlich höchstens vierzehn Tage bleiben wollte, dachte jetzt nicht an die Abreise und war unermüdet im Erlernen immer neuer Unterhaltung für ihre frohliche junge Gesellschaft. Euse fand sich dennoch so vollständig erschöpft, daß sie weder ihren großen Freund, der sich jetzt wirklich nur wenig um sie kümmerte, vernünftige noch den kleinen Kameraden, von dessen Rückkehr übrigens noch nichts verriet, von Rollrad betrieugete sich in der Tat selten an diesen Ausflügen, er schüßte Arbeit vor, die ihm in Wahrheit reichlich zugemessen war, und überließ es Fritz, der sich seit Ostern als würdiger Primaner fühlte, groß und klein unter Schuljugend Führung zu nehmen.

wollte. Der führte schließlich in den Sumpf, nimmer aber auf die freie Höhe.

Und dahinein wollte sie ihn locken mit der Macht ihrer Schönheit, ihres Reichtums? Nein, er folgte ihr nicht. Sie war nicht eine wohl-tätig erlösende Fee, sie gleich eher einer dämonischen Zauberin, die Salimmes erlann. Er folgte ihr nicht, selbst wenn die süße reine Maid nicht mit ihm wandern wollte, als tapfere Genossin, als Lebensgefährtin, die zu der Arbeit Friede und Fröhlichkeit gesellte.

So fand Jella's bedeutungsloses „auf Wiedersehen“ nicht den leichten Widerhall in ihm. Am liebsten hätte er nun die Stadt verlassen, bevor sie heimkehrte, allein dem stand vieles entgegen. Kontraktverhältnisse und eine Gebundenheit, die ihn Verantwortung auflegte, der er sich nicht entziehen durfte. Kein Soldat stund auf Flucht, wenn ihn der Feldherr auf einen Ehrenposten stellte.

Einen solchen nahm Rollrad ein in Anwesenheit des Chefs während langer Sommerwochen. Verdoppelte Arbeit war damit verbunden, doch drückte sie ihn nicht. Er durfte die Würde als Vertrauensbeweis betrachten und erachtete sie zugleich als heilige Vorbeugung gegen ungeliebte Kopfhänger.

Don Anneliese sah er nichts mehr. Kurz vor ihrer Reise hatte ihm Euse wichtig berichtet: „Morgen geht Anneliese weg. Dahn, wo es viel wärmer ist als bei uns und wo es Berge gibt, die dich bis an den Himmel reichen.“ Dabei meinte Anneliese zu Mutter, ich habe's genau gehört. „Ich bleibe nicht lieber hier, ich gehe mit, wenn ich mag.“ „Ja, das nicht so leicht.“

Da hatte er aufgehört. Muß? Wenn vor dem andern auch ein hartes Muß stünde! Beträchtete etwa die eiserne Not, die es selber als Behrmeisterin ehren merkt, das arme Mädchen in hohen Gang hinein? Aber sie war keine Jella mit ihrer Angst vor des Lebens Entbehrungen in der Seele und heißer Begierde. Sie unterwarf sich doch nicht einem sie tieflich erniedrigenden Zwang. Und ihre Mutter, diese charaktervolle warmhübsche Frau, sie würde die Tochter nicht zu einem Schacherhandel drängen, wie es einst Jella's Vater gewisslos genug getan. Nein, nein. Heiratete Anneliese den Baron, so liebe sie ihn. Solch ein hochmütiges Mädchen gab sich nur in freier Wahl.

Und dann stand er doch wie ein Mann und schloß auf einen ihn plötzlich umarmenden Flügelarm.

„Herr Klüven,“ meinte nun Euse, „wenn einer reist, sagt man glückliche Reise.“ — Wünschen Sie die Anneliese nicht?

Da ging's ihm wider alle Vermutung über die Lippen: „Ja, ja, lieber. Grüße deine Schwester, ich wünsche ihr gute Fahrt und glückliche Heimkehr.“

„Will ich betteln,“ nickte die Kleine vergnügt. Doch sie hatte noch anderes in ihrem trauten Köpfchen und plauderte weiter: „Harald reist nu auch 'ne ganze Weile fort, da kann ich mich wieder um Sie kümmern, Herr Klüven. Sollen wir mal nach Glogow fahren?“

Da mußte er lachen und schalt mehr lustig als ernsthaft: „Du bist mir eine. Jetzt war ich dir wieder gut genug? Aber nun danke ich, Fräulein Wiege.“ „Ach, Herr Klüven, wenn Sie doch kein kleiner Junge sind und sich Reisen truden und Teufel springen können —“

„Nun, das wären freilich Minderungsgründe. Maus.“ „O.“ jubelte der Schelm, „wenn Sie Wäuschen sagen, sind Sie ja wieder gut. Wann fahren wir, Herr Klüven?“

Doch nun hob er'sch einen Fuß und machte sich wieder streng: „Vandag, werde hart.“ Und zu dem kleinen Mädel sprach er: „ungewöhnlich ernst.“ „Wir beide gar nicht, Euse. Nein, das muß vorbei sein.“ „Es wurde meinerlich um das rote Wäuschen.“

Unterhaltungs-Beilage

Stürzflieger-Zeitung.

317

Im Zuge der Not.

Roman von C. D. Cressel.

(in Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Ihr Kommen mußte in der Tat ungewöhnlich bestrebend sein, denn das ganze Personal hatte staunend den Hals gereckt. Wenn es nun ein bestimmtes Buchhalter zuvorkommen, ihr diensteifrig entgegengetreten. Und er, der mürrische Tölpel, konnte sehr hübsch und geschmeichelt sein, indem er ohne Stutzen bemerkte, Herr Kommerzienrat sei nicht anwesend, wenn die gnädige Frau vielleicht etwas zu bestellen habe.

Genährt, sie konnte gerade im Auftrag ihres Gatten, den beständige Herrenkommerzienrat wieder einmal aus Haus fesseln. Er wünschte nun ein bestimmtes Geschäft, das Herr Kommerzienrat. Dieser möge so freundlich sein, es ihr einzuhändigen. Es befand sich in ihres Mannes Schreibtisch, den Schlüssel habe sie mitgebracht.

So gittert, konnte sich Sollrad nicht länger hinter dem Kuchentisch verbergen, den er in spontaner Eile vor seinem Kuchentisch aufgestellt hatte, als er zu seinem aemlichen Gatte das kommerzienrätliche Coups vorfahren und Frau Sella ihm entgegen sah.

Wenn Kommerzienrat, der jetzt wieder sein molantes Gattchen aufsteht, gedankt hätte, wie lustlos Sollrad alsdann der schönen Frau in des Ehepaars Privatgemach folgte!

Es war indes kein nichtiger Vorwand, wie er zunächst vermutete, die junge Frau wollte tatsächlich ein wichtiges Dokument in Empfang nehmen. Natürlich, wie sie nun sagte, einen Entschluß ihres Mannes jugendlichen Freuden Überfalls, den er auf ihren besondern Wunsch vorerstig habe. Sie wolle es sich nicht nehmen lassen, ihres Bruders Frau, die sie wie eine Schwester liebe, würdig auszusprechen.

Das reizende liebe Mädel habe ja nur den einen Fehler, beständig zu sein, nun, und den könne man Gott sei Dank remedieren.

Während Sollrad neben dem gebildeten Kommerzienrat jetzt noch einen wütenden Schmerz im Herzmuskel spürte, etwa so, als würde ein haarfortes Messer darin umherdrehen, zog Sella tatsächlich einen kleinen Schilling hervor, den sie ihm nun reichte. „Wollen Sie aufpassen, Herr Kommerzienrat, ich bin hier nicht orientiert. Wenn Mann was mich an Sie, das Schriftstück läge in einem Umschlag, das außer ihm nur Sie kennen.“

Es war so. Der Uebel, der ihn nun tatsächlich wie einen Sohn betrachtete, dem man unbedingt vertrauliche Einblicke gewährt, hatte ihn gelegentlich auch in

getan hat? Ich ganz gewiß nicht. Daß ich nun so gern mit Harald spiele, ist doch nichts Schlimmes, nicht, Minnele? „Nein, nein, er wird froh sein, daß du ihn in Spiel läßt. Er hat wohl viel zu arbeiten. Man kann nicht immer lachen, Gule.“

Das war alles, was sie von Klauen hörte. Sie selber sah sie nie. „Er macht sich wirklich nichts aus mir,“ dachte sie traurig, „und ich, mein Gott, ich bin nahe daran, einem Phantom, wie Sella sehr richtig sagt, eine geliebte Zukunft zu opfern.“

So gingen die Tage hin, zwei, drei, sechs und mehr. Im Sella liebet nachgerade ein hochmütiger Zorn über so unbegriffliche Dummheit eines armen Mädchens. Sie hatte Minnele rüthen und schütteln müssen. Sie laß nicht, blieb sich gleich in berechneter Liebenswürdigkeit, denn besser als der Zorn wütete in ihr die Leidenschaft, die nur das Ihre suchte, die adäquate fremde Glück getraut, als wäre es Spreu und nicht die heilige Flamme einer jungen reinen Menschenseele.

Endlich, als es schon weit in die zweite Woche ging, hielt sie die Ungewißheit nicht mehr aus, da forderte sie ihre Minnele.

Minnele, deren gerötete Augenlider von schlaflosen Nächten und heimlichen Tränen sprachen, stand ätzelnd vor ihr. Sie setzte das Haupt unter der schmerzenden Hand des drückenden Schicksals, aber sie hielt still, denn nun bekante sie ruhig: „Ich mag den Herrn Minister nicht belügen, ich habe keine so tiefe Neigung für ihn, wie er sie vordem. Gessen Sie mich gehen, gnädige Frau.“

Wie Sella sich aus Sella erstarrten Augen. Man lachte sie leicht: „Das ist lustig, Minnele. Gessen Mann wie Sella nimmt man, — ganz fraglos. Was bitten Sie an ihm auszusagen, bitte!“

„Nichts.“ Minnele setzte das Haupt noch tiefer, ihre herabhangenden Hände schlössen sich ineinander. Das sah sie wie ein flammendes Gesicht, aber nicht so hoch; du willst deines Bruders Glück, aber nicht ich kann es ihm geben; ich bin nur ein, er wird eine Befreiung finden. „Über in dieser schmerzlichen Demut lag zugleich eine unbegreifliche, die tief: „Gib es auf, Man erzwinge die Liebe nicht — ich weiß das nur zu gut.“

„Minnele, Sella wollte nur das „Nichts“ hören, das ihr paßte, und in ihrer Verleumdung ging sie bis zum äußersten. Sie entsetzte sich, und ihre nackte Seele kannte keine Scham.“

„Man, Minnele, hören Sie mich an: Ich, die junge Baronin, habe sehr viel auszusagen an dem fünfzigjährigen schwächlichen hässlichen Mann, für den mein Vater bei mir war, also ein Mann, der auch nicht entfernt mit meinem herrlichen jungen Bruder verglichen werden kann, und ich nahm ihn dennoch, Minnele, weil ich nicht an mich, sondern an die Meinen dachte, die ich so aus verzweifelter Notlage befreite.“

Und an den edelmütigen Mann, der Ihnen hierzu die Macht verlieh, danken Sie gar nicht? „Er wurde Vater eines schönen, begabten Sohnes, — jenseits Sie, daß er sich glücklich schätzte? — „Aber Sie selber, Sella, — das Opfer hätte Sie nie gereut?“

„Das gehört nicht hierher, Minnele. Ich wollte Ihnen nur zeigen, was man über sich vermag, was es das Zeit der Mädchen gilt. Denken Sie noch einmal hierher nach. Ich nehme Ihre wunderliche Ablehnung nicht ernst. Darum lasse ich Sie auch nicht gehen. Eines Tages werden Sie mit demselben recht geben und meiner Besonnenheit danken. Ich lasse Sie nun aber auch nicht mit Harald zurück. Sie werden beide mit mir kommen, natürlich nicht nach Antwerpen, das gebe ich vorerst auf. Es mag sich indes ein späteres Zusammenreffen mit Vorbehalt ermöglichen; er soll schon

Gelegenheit haben, nun für sich selber zu sprechen, und dann wird meine kleine strapaziöse Schwester froh sein, daß ich sie nicht so rasch fallen ließ, wie sie es eigentlich verdiente. Man, Minnele, wollen Sie noch im Ernst von uns gehen?“

„Ich bleibe,“ sagte das Mädchen leise. „Nur dürfen Sie mich nicht wieder mit diesen Dingen quälen, gnädige Frau, ich bitte dringend darum.“

„Nicht ich, Sella, mag keine Sache selber führen.“

Minnele atmete leiser. Damit schien ihr viel gemindert, denn nun standen beruhigende Möglichkeiten in ihrem gemächlichen Gemüt auf. Es war kaum anzunehmen, daß der Minister, soeben erst im Amt, so bald schon Gesteuer ausheben würde, und blieben sie wirklich den Sommer hindurch bis zu den Osterferien unterwegs und er gestatte sich im Herbst zu ihnen zu lag es doch wohl in ihrer Macht, es gar nicht zu der entscheidenden Frage kommen zu lassen. „Ach, mit ihm, dem guten Freunde, würde sie schon fertig werden, ohne ihm allzu wehe zu tun. Er würde schon einsehen, daß sie ihm gar nicht notwendig sei. Selbstam nur, daß seine Schwester sich so hartnäckig darauf setze. Es wurde Minnele fast ein unheimliches Mädel. „Was steht sie denn in mir? Eine Frau, ein Mädel, bin ich, an das jeder — ja, jeder Mann nicht mal den tiefsten Gedanken mehr verschwendet.“

Darin irrte Minnele. Gotts Gedanken treiben vielmehr unaufrichtig um das Mädchen, dem sein Herz vom ersten Sehen an angezogen war. Aber neben dieser süßen, warmen Liebe stand jetzt ein beständiger Zorn und eine hoffnungslose Resignation. Das waren harte Mächte, die hielten die arme lehnende Liebe, daß ihr kein Pfund entfliehe. So litt er um dieses glücklosen Gefühls willen, aber nicht völlig vermochte es ihn ungewissen. Denn er war ein Mann, der eben noch anderes zu tun hatte, als seinen verwirrten Paradiesesträumen nachzugeben. Er war ja nicht mehr der unbestimmte Tagelöhner, sondern fand in der Arbeit seines Lebens erste wichtige Aufgabe und löste sie mit Eifer und Geduld, mit aller Kraft seines nun aufgestellten Erwerbsgeistes.

Es regte sich in ihm nun doch das Blut seiner Vorfahren, die sich durch einen weltumflutenden Großhandel einen Wirtschaftskreis geschaffen, der ihnen nahezu eine weltbeherrschende Macht verliehen. Und wenn er, der entsetzte Legte seines einst so angelegenen Stammes, auch niemals erreichen würde, was Generationen erreicht, er freute sich nun doch dieses besprengten Tropfen Blutes als eines Erbes, das ihm außerordentliche Kraft und Energie verliehen. Und wenn er, der entsetzte Legte seines einst so angelegenen Stammes, auch niemals erreichen würde, was Generationen erreicht, er freute sich nun doch dieses besprengten Tropfen Blutes als eines Erbes, das ihm außerordentliche Kraft und Energie verliehen.

So dachte er auch nicht, seine kaufmännische Laufbahn in der Firma Stränge zu beschließen. Das hieß mancherlei Konstellation heraufbeschwören, die er besser vermied. Sie sollten ihn nicht hemmen, nun er die Schwüngen wachfen sah. Ein Schmerz, was doch gewesen, in Minnele die Schwägerin des Ehepaars zu sehen, ihr als solcher unvermeidlich oft zu begegnen. Sollte er sich denn in alle Ewigkeit auskennen?

Und Sella Stränge? War sie nicht das schlammere Liebel? Selbstschuldung sowohl als Selbstschuldung geboten ihm, die gefährliche Frau zu meiden. Ja, es war auf alle Fälle nun das Gerüchte, seine Beziehungen zu dem Ehepaar in nicht allzu ferner Zeit unaussäglich zu lösen. So hatte er auch jetzt den ihm geradezu anbevollmächtigt in der Villa unterlassen. Da war die Kommerzienratin eines Tages, es mochte nahezu zwei Wochen nach der Begegnung in den Anlagen sein, im Kontor erschienen, das sie seines Mannes nie zuvor betreten.

(Fortsetzung folgt.)